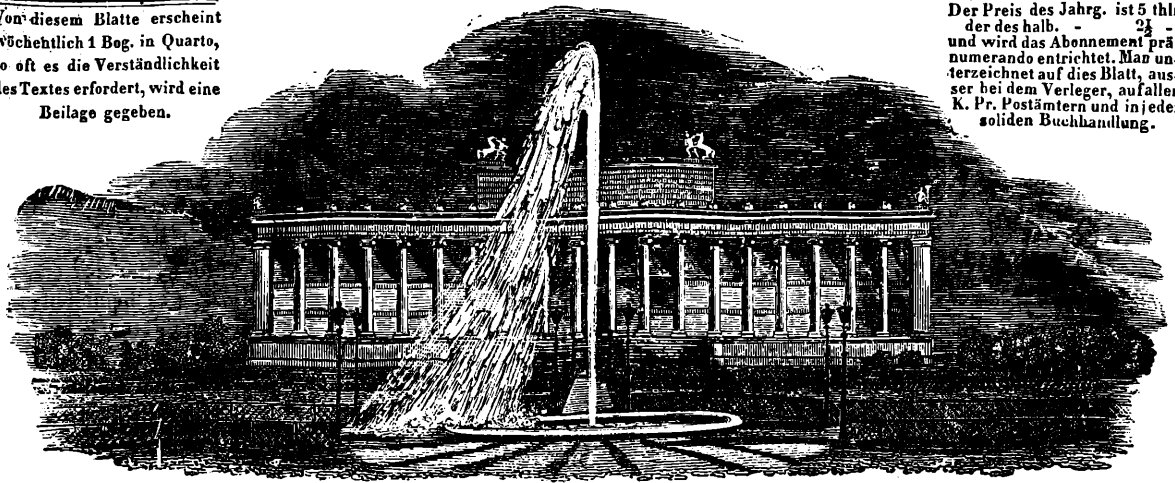


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



MUSEUM,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 24. Juli.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

Ueber die Wand am Jupiterthron zu Olympia.

(Beschluss)

Nach allem diesen wird es einleuchten, dass durch die bis jetzt in Folge der Uebersetzung: Unten an den Thron hinan, erlangten Resultate eine genauere Untersuchung des andern Weges zum Ziel durch Uebersetzung: Unter den Thron, keineswegs nutzlos und überflüssig gemacht ist. Ja, ein ruhiger Beobachter muss dieser, falls sie nur einigermaassen günstige Resultate ergibt, vor jener Annahme und ihren höchst schwankenden Folgerungen den Vorzug geben.

Wir setzen also ὑπελθεῖν ὑπὸ τὸν θρόνον hiesse unter den Thron hinein gehen und folgern daraus zuörderst, dass die erwähnte Wand nur dieses verhindert habe, d. h. am Throne selbst, zwi-

schen den Füßen desselben, befindlich gewesen sei.

Sowohl aus der ganzen Constructionsweise und dem Stoffe dieses Thrones, als auch daraus, dass man selbst im Alterthum nur eine nicht grosse Anzahl von Kunstwerken der Art ihm hätte an die Seite stellen können*), ergibt sich von selbst, dass unter den auf uns gekommenen Monumenten nicht nach einem eigentlichen Seitenstück zu suchen ist. Was aber die Abbildungen des Olympiers auf Reliefs, Münzen und geschnittenen Steinen betrifft, so hat auch hier von den sorgsamsten Forschern nichts un-

*) Böttiger, Andeutungen p. 164 Pl. 34 8 *Jovem Olympium nemo aemulatur*. Man scheint die genaue Nachbildung dieses Colosses in kleinen Marmor und Bronzebildern für thöricht und gleichsam profanirend gehalten zu haben.

sere Kenntniss Förderndes entdeckt werden können. Wenn man nicht etwa der bekannten Münze von Elis*) erwähnen wollte, welche natürlich nur ein Münzenabbild giebt. Demnach könnten wir, wenn jemand behauptete, es wäre diese kastenförmige Construction des Thrones überhaupt nicht zulässig, diesem nur steinerne Throne von der Form entgegen setzen. Solche finden sich wirklich z. B. bei Stuart**), auch die Statuen am heiligen Wege zum Milesischen Apolloheiligthum***) sitzen auf unten geschlossenen Thronen.

Dahingegen finden wir die bei weitem grössere Anzahl von Thronen nur durch Füsse unterstützt. Sollte aber nicht gerade das Ungewöhnliche der Construction der von Vökel vermisste Grund gewesen sein können, warum sie dem Pausanias auffiel? Das οὐχ οἶόν τε ἔστιν scheint wenigstens mit dafür zu stimmen, dass, obgleich man sonst unter die Throne, wenn sie die Höhe des Olympischen gehabt, hätte gehen können, dieses hier unmöglich war. Wenn aber, nach Quatremères Ansicht, im Innern Kunstwerke vorhanden waren, Pausanias diese aber wegen der Brustwehr nicht hatte sehen können, so begreift man nicht leicht, warum dieser Müh- und Kostenaufwand geschehen, sobald das Innere des Thrones überhaupt für jeden unzugänglich. Hatten nun also Einzelne, etwa die Priester, das Vorrecht, hinein zu gehen, so wäre wohl eher ein οὐκ ἔξεστι, es ist nicht erlaubt, zu erwarten gewesen.

Hier möchten wir denn auch einschalten, dass das obenerwähnte καὶ ὅσοις ἄλλοις κόσμος περὶ τὸν Δία, obgleich auf diese Weise die Wand eigentlich nur ein Theil des Thrones war, uns dennoch nicht befremden darf, sowohl weil Pausanias ihrer, als einer ganz besonderen Einrichtung dieses Thrones erwähnt, als auch, weil das περὶ τὸν Δία nicht viel mehr heisst, als ἐν τῷ Διῷ (am Jupiter).

Ferner ist es schon allen Auslegern aufgefallen, warum Pausanias, nachdem er von den die Füsse verbindenden Stäben und sodann den Säulen zwischen den Thronfüssen gesprochen hat, plötzlich zu der, eigentlich gar nicht zum Throne gehörigen, Balustrade abspringt, um dann mit den Chariten der Rücklehne in der Beschreibung des Thrones fortzufahren. Wie leicht erklärt sich dagegen dieser Fortschritt nach unserer Annahme! —

Auch der Ausdruck des Autors ἔστι καὶ ξῶά τε ἐπ' αὐτοῦ γραφῆ μεμιμημένα, (es befanden sich ausser den plastischen Figuren auch Figuren in Malerei nachgeahmt darauf), wenn wir auch nicht Heynes Erklärung, als unpassend, abweisen können, bedarf so jedenfalls nicht einmal einer Erklärung.

Aehnlich verhält es sich mit τούτων τῶν ἐρυμάτων ὅσον μὲν ἀπαντικρὺ τῶν θυρῶν κυανῷ μόνον ἀλίλιπται. (Das von den Wänden den Thüren gegenüberliegende war einfach blau angestrichen.) Es liegt zu nahe θυραὶ, als Flügelthüren, zu verstehen, als dass man sich durch diesen Plural gezwungen sehen könnte, den Ausdruck auf beide Eingänge (den Haupteingang und die Thüre zwischen Cella und Opisthodom) zu beziehen. Die Ansicht nun, dass nur der hintere Theil blau angestrichen, scheint ein grösseres Gewicht erhalten zu haben, seitdem durch Hegers Untersuchungen*) fast ausgemacht ist, dass auch zum Opisthodom Flügelthüren führten. Demnach wird man zugeben müssen, dass die Bezeichnung θυρῶν schlechthin, für die, in alten Tempeln ungewöhnliche**) innere, Opisthodomthür auffallend ist, mit gleichem Recht wenigstens für die Hauptpforte in Anspruch genommen werden kann***). Dass aber hier ein einfacher, blauer Anstrich die Stelle der Gemälde vertrat, wird sehr anschaulich, wenn man bedenkt, dass sonst die, mit einem Gewand umhüllten, Beine der Statue diese verdeckt haben würden.

Hiebei wollen wir durchaus nicht verhehlen,

*) *Medailles de la reine Christine pl. 56.*

**) *Antiquities III. 25. The headpiece of this chapter represents two ancient chairs, one of which is, in the Metoxi of St. Cypriani, near the Vescovato or the residence of the Bishop. Of these there are several at Athens and others adorned with sculpture and some at no great distance from this arch.*

***) *Antiquities of Jonia, deutsche Ausgabe. Vign. Taf. 2. No. 3.*

*) Er erweist dieses nämlich in Bezug auf das Parthenon. conf. Vitruv III. 1. und das oben darüber Angeführte.

**) Pausan. II. 20. Hirt, Geschichte d. Baukunst III. 35. Vitruv III. 1.

***) Dass Pausanias hier nicht etwa sagt vorn am Thron, oder hinter den Beinen der Statue darf uns nicht befremden, da er kurz vorher das vordere Querstäbchen als κατενθὺ τῆς εἰσόδου, der Eingangsthür gegenüber, bezeichnet.

dass auch uns eine solche Schmucklosigkeit der Rückwand anfänglich passend erschien, da Pausanias, indem er die Rückseite des Thrones mit Schweigen übergeht, uns eine Vernachlässigung derselben auch von Seiten des Künstlers sehr nahe legt. Allein die Füße des Thrones verbanden Stäbe, die, wie ausdrücklich gesagt wird, alle vier mit Bildwerken geschmückt waren. Wenn demnach die Querstäbchen der Rückseite verziert waren, sehen wir uns durch dasselbe ästhetische Gefühl, welches uns soeben die Gemälde des Panäus hier abweisen liess, zur Wiederannahme derselben bewogen, während für die Vorderseite hieraus die Frage entstehen könnte, ob die Statue nicht auch diese Stäbchen verdeckte? Doch ein Blick auf das schon erwähnte Titelblatt des Quatremèrschen Werkes giebt genügende Antwort. Wegen des Schemels würden nur etwa die Knöchel vor diese Querleisten kommen, es versteht sich aber von selbst, dass ein bequemer Sitzender die Füße unten vom Sessel entfernt, nur also einzelne Bildchen auf einzelnen Standpunkten dem Beschauer entzogen werden konnten.

Endlich möchten wir auch noch darauf aufmerksam machen, dass diese Vorrichtung, als *τροτόπον τοῖχων πεποιημένα*, einer Wand ähnlich, bezeichnet wird. Denn, mag auch mitunter *τοιῖχος* mit *τεῖχος* verwechselt werden, so gehört dieses wenigstens zu den sehr seltenen*) Fällen. Dass man aber die bis jetzt angenommene Balustrade eben so füglich mit *τεῖχος*, der freistehenden Mauer, als unsere Einrichtung mit *τοιῖχος*, der Wand, wie sie sich an Tempeln, Porticus u. s. w. zeigt, vergleichen könne, ist offenbar.

Doch auch eines Einwurfs sind wir gewärtig. Es wird nämlich berichtet, dass Säulen, ähnlich den Füßen, zwischen diesen zur Unterstützung des Thrones angebracht waren. Scheinen diese nun nicht unnütz, da man leicht der Wand zwischen den Füßen eine solche Stärke hätte geben können, dass sie zur Unterstützung tauglich? Wobei zu bemerken, dass man bis jetzt von dieser Wand voraussetzte, sie sei von Mauerwerk gewesen.

Verständigen wir uns nun zuvörderst über die anderweitige Einrichtung des Unterthrones, so nimmt Quatremère an, *κίων* heisse hier Säule und zwar in

*) Boeckh, *Corp.* 178. *Tu animadvertes τοῖχον non esse murum cingentem, sed parietem.*

einer der architektonisch ausgebildeten Formen. Er stellt demzufolge solche Säulen unter den Thron, aber etwas mehr nach dem Innern, als die Linie auf welcher die Füße stehen; ihm mochte wohl eine gewisse Schwerfälligkeit und Ungehörigkeit dieser recht sichtbaren Unterstützung auffallen. Allein sie werden, als ähnlich den Füßen, vom Pausanias angegeben. Was sollte hierin anders liegen, als dass die *κίονες*, womit übrigens auch Karyatiden*) bezeichnet werden, in eine Uebereinstimmung, welche, müssen wir freilich dahingestellt sein lassen, mit den Füßen gebracht waren. Wir rücken sie also auf gleiche Linie mit den Füßen heraus, führen die Querstäbchen rechtwinklig durch sie hin, so ergeben sich an jeder Seite vier Felder, welche, da die Horizontalstäbchen wohl von der Mitte der Füße ausgingen, gleich gross waren. In diesen Feldern befanden sich die Gemälde des Panäus; dass sie demnach nicht auf den Stuck einer Backsteinmauer gemalt waren, liegt sehr nahe. Es beruht die ziemlich allgemeine Ansicht, dass es Fresken gewesen, auch nur auf Völkels Deduktion**): „Da die alten Maler auf trockenen oder nassen Kalk ihre Gemälde in Tempeln, Grabmählern, Häusern u. s. w. malten und der hölzernen Bretter sich nur zu Staffeleigemälden bedienten, so ist zu vermuthen, dass man die Balustrade von Stein gemacht und überlüncht hatte.“ Hierzu verleitete ihn nur die Voraussetzung, dass die Vorrichtung schrankenähnlich den Thron umgab. Denn alle Malereien in Tempeln, Portikus, Häusern für Wandgemälde zu halten, wird durch mehr***), als Ein Argument, widerlegt. Wir brauchen also auch kein weiteres Gewicht darauf zu legen, da die Tafeln nach unserer Construction Staffeleigemälden am nächsten gestanden haben würden. Erwähnen möchten wir endlich auch der schon an einem anderen Orte †) bemerkten Ungehörigkeit einer Freskomalerei, so kleinen Umfaugs, zwischen den Gold- und Elfenbeinzierrathen, auch wenn wir die Eigenthümlichkeiten antiker Wandmalerei in Anschlag bringen. Da nun nur enkaustische, oder Tem-

*) *Conf. Ael. V. H.* 9. 3. u. *Pl. h. n.* 34. 8.

**) S. 207.

***) U. a. *Synesius ep.* 135. p. 272. *B. Petov.* Man findet sie zusammengestellt, bei *Raoul-Rochette, peintures antiques inédites.*

†) Siebenkees *Jupiter* 71.

peramalerei auf Holztafeln, oder auch Cestrumarbeit auf Elfenbein übrig bleibt *), so ergibt sich zuörderst hieraus, dass diese Gemälde durchaus nicht die stützenden Säulen entbehrlieh machten. Wenn wir uns sodann aber, bei der stofflichen Gediegenheit des ganzen Kunstwerkes und weil uns diese Cestrumarbeit, mag sie gewesen sein, welche sie wolle, jedenfalls dem Relief nahe gestanden zu haben scheint, entschieden für diese erklären, so mag dieses, als eine mehr auf individuellen Geschmack basirte Ansicht dahingestellt bleiben. In Einem Stücke müssen wir ja doch unser Unvermögen, eine mit der Beschreibung ganz übereinstimmende Restauration zu unternehmen, eingestehen! Das ist die Vertheilung der Gemälde in diese Felder. Um aus den auf den ersten Blick sich zeigenden neun Bildern zwölf zu machen, müssten wir entweder, wie Quatremère für seine Conjectur die Hesperiden auf zwei Gemälde vertheilte, dasselbe auch noch mit Salamis und Hellas und etwa dem Theseus und Pirithous vornehmen, oder auch Völkels Meinung, dass Pausanias nicht alle Gemälde namhaft gemacht habe, anerkennen.

Zum Schluss möge noch die gelegentliche Bemerkung Platz finden, dass, wenn nun so für die Frage, ob die Griechen in der Kunstblüthe ausschliesslich Tafel- oder Wandgemälde angefertigt hätten, ein überall benutztes Beispiel umgestaltet ist, dennoch dieses der vermittelnden Entscheidung,

wie sie im Tübinger Kunstblatt *) gegeben, durchaus keinen Eintrag thun kann.

F. R ö s e.

SCULPTUR.

1. Thorwaldsens Werke. 1. Heft. Rom 1837. Leipzig u. Glogau, C. Flemming. Fol.

„Wir legen dem Publikum (heisst es in dem erläuternden Texte des genannten Werkes) hier das erste einer Reihe von Heften vor, welche vorerst nur die neueren Arbeiten Thorwaldsen's enthalten. Glückliche Umstände setzen uns in die Lage, dieses Werk unter des grossen Bildhauers eigener Anordnung und specieller Aufsicht über Zeichnung und Stich, sowie mit seiner eigenen artistischen Beschreibung erscheinen zu lassen.“ — Diese Worte dürften hinreichend sein, um eine lebhaftere Theilnahme des kunstbefeundeten Publikums für das beginnende Unternehmen hervorzurufen, und in der That zeigen uns die, in radirten Umrissen ausgeführten Blätter des ersten Heftes, in denen uns Compositionen des grossen Meisters aus den jüngstverflossenen Jahren vorgeführt werden, auf's Neue jene bewundernswürdigen Eigenschaften, jene Sinnigkeit der Composition, jenen schlichten Adel, jene stille Anmuth der Darstellung, welche an den Namen Thorwaldsen geknüpft sind, und welche auch das höhere Alter des Künstlers mit einer unverwelklichen Jugend schmücken.

Das erste der vorliegenden Blätter scheint nicht zu Thorwaldsens Compositionen zu gehören; es enthält, in einem Medaillon, das Profil-Bildniss des Meisters mit der Beischrift: „Küchler del. et sculp.“ Die Züge des verehrten Gesichtes sind wohlgetroffen, wenn wir auch bemerken müssen, dass sie, wie es uns scheint, etwas weniger scharf gespannt sein könnten. — Das zweite Blatt (No. 1 der eröffneten Folge) stellt das Basrelief der Nemesis dar. Auf einem, mit zwei Pferden bespannten Wagen steht die geflügelte Göttin des Schicksales. Die Pferde sind, durch Inschriften auf dem Geschirr, als „gehorsam“ und „ungehorsam“ bezeichnet; ersteres, mit lose nachgelassenem Zügel, schreitet ruhig fort; das andre bäumt sich empor und wird mit scharf ange-

*) Man sehe die schon erwähnte Schrift Wiegmanns, die Malerei der Alten, in dem die Entscheidung, dass die Wandmalerei immer Pinselmalerei (nie Enkaustik), die Tafelmalerei, Pinsel- oder enkaustische Malerei (nie Freskomalerei), war, mit grosser Sachkenntniss und Gründlichkeit herbeigeführt ist (S. 62). Dort findet man auch S. 151 die verschiedenen Ansichten über die Enkaustik der Alten zusammengestellt, welchen nur der Vollständigkeit halber John, die Malerei der Alten, Berlin 1836 hinzuzufügen wäre. Mit Recht ist dort der Meinung Hirts (Mem. de l'Acad. roy. de Berlin 1799 — 1800 p. 342), besonders wegen der Cestrumenkaustik, der Vorzug zuerkannt. Für unsern Zweck genügt, dass Pl. h. n. 35, 41. sagt, eine Hauptart der Enkaustik habe sich des Elfenbeins bedient; dass diese Malweise aber einer bedeutenden technischen Ausbildung fähig war, beweist, dass zu Varros Zeit Lala, eine berühmte Portraitmalerin, sie anwandte. Pl. 35. 49. s. 43.

*) 1837, No. 36 — 40. Ueber Letronne's und Raoul-Rochette's hierauf bezügliche Werke.

zogenem Zügel und geschwungener Geißel durch die Göttin gestraft. Das Rad des Schicksalswagens führt, auf den Wechsel des Lebens hindeutend, die Inschriften: Glück und Unglück, Reichthum und Armut. (Sämmtliche Inschriften sind italienisch.) Hinter der Göttin schreiten zwei Genien, von denen der eine, ein Füllhorn und Kränze tragend, dem Guten seinen Lohn, der andre mit dem Schwerte dem Bösen seine Strafe bringt. Vor den Pferden geht ein Hund, als Sinnbild der warnenden Treue, voraus. Im Grunde des Reliefs ist der Thierkreis angedeutet, und oberwärts in demselben, über der Göttin, schwebt ein Genius mit dem Zeichen der Waage, an die unwandelbare Gerechtigkeit des Geschickes erinnernd. Es sind Herder's inhaltreiche Worte, welche zu dieser tiefsinnigen Composition Veranlassung gegeben haben. „Die hehre Göttin, welche die Welt regiert, belohnt, straft, den rechten Weg andeutet und das Rad des Schicksals dreht,“ ist es, die uns hier in einem lebenvoll durchgeführten Bilde gegenübersteht. Wie aber das Zusammenfassen so mannigfacher symbolischer Bezüge, ebenso ist deren künstlerische Gestaltung im Einzelnen und im Ganzen von gediegenster Wirkung. Durch jenes bäumende Pferd, welches zu dem ruhig kräftigen Gange des andern einen schönen Contrast bildet, wird der Wagen der Schicksalsgöttin vorn mit emporgehoben, so dass die Göttin selbst zu einer lebhafteren Stellung, die sich indess wiederum durch das Anziehen der Zügel mässigt, genöthigt ist und in dieser Weise, obgleich durch den Bug des Wagens zum Theil verdeckt, eine edle Gestalt in anmuthreichem Wechsel der Bewegung entwickelt. Sehr lieblich sind die beiden Genien, welche dem Wagen folgen, und auch in ihnen contrastirt der Ernst des strafenden anziehend mit der heiteren Bewegung des andern, welcher das Füllhorn trägt. — Die vier folgenden Blätter enthalten Medaillons mit den Darstellungen der vier Jahreszeiten. Ist unter diesen das erste, die Darstellung des Frühlings, weniger befriedigend (vornehmlich durch die etwas gespreizte Hauptfigur, ein junges Mädchen, welches Kränze windet), so bieten die drei andern wiederum grosse Schönheiten. — In dem Medaillon des Sommers sieht man eine liebliche Gruppe von Schnittern. Ein kräftiger junger Mann, in der Mitte des Reliefs, umfasst eine Schnitterin und hält ihr scherzend eine Frucht, zur Erquickung bei der Arbeit, hin; eine zweite

Schnitterin kniet zur Seite, im Begriff die Ähren zu schneiden, und blickt in schöner lebhafter Bewegung zu den andern empor. — In der Darstellung des Herbstes sieht man einen Jäger, der mit der Jagdbeute zu seinem Wein-berankten Hause heimkehrt; vor dem Hause sitzt sein Weib, welches, den Säugling an der Brust, mit letzterem wiederum eine sehr anziehende Gruppe bildet. — Von vorzüglicher Schönheit aber ist das Medaillon des Winters: ein Greis, der am Kohlenbecken sitzt, indem er seine ausgestreckten Hände erwärmt, und ihm gegenüber, an den Tisch gelehnt, eine alte Frau, die eine Lampe anzuzünden im Begriff ist. Beide Gestalten, bei aller schlichten Einfachheit ihrer Bewegungen, sind auf eine eigenthümlich grossartige Weise, besonders in Rücksicht auf die Gewandung, behandelt und einigen sich mit dem mannigfach dargestellten häuslichen Geräth ungezwungen zum trefflichsten Ganzen.

Wir hoffen, dass das Unternehmen in rascher Folge vorschreiten werde. Bereits 200 Platten mit den neuesten Werken Thorwaldsens liegen fertig vor. Das zweite und dritte Heft werden Schillers Denkmal zu Stuttgart und Guttenbergs Denkmal zu Mainz enthalten. (Beschluss folgt.)

N a c h r i c h t e n.

Breslau. Am 9. Juli wurde die hiesige Kunstausstellung geschlossen. Die Zahl der ausgestellten Kunstwerke überstieg 1000. An Eintrittsgeld sind ungefähr 2300 Thlr. eingegangen, woraus sich ergibt, dass 23,000 Eintrittskarten gelöst worden sind, indem der Preis einer solchen auf 3 Sgr. festgesetzt war. Der Kunstverein vermochte für 2000 Thlr. Ankäufe zu machen.

Münster. Der Portraitmaler Dieckmann aus Hamm, welcher sich seit einiger Zeit in Bielefeld aufhielt, gab hieselbst am 27. Juni den Vorstandsmitgliedern des Kunstvereins und andern Kunstfreunden einen Beweis von der Haltbarkeit einer von ihm erfundenen Malerei. Er zeigte einige in verschiedenen Manieren mit deckenden und durchsichtigen Farben auf Holz und auf Papier gemalte Proben vor, die theils eine Ähnlichkeit mit Oelmalerei hatten, theils sich durch ihr äusseres Ansehen von der gewöhnlichen Wassermalerei mit Gummifarben nicht

unterschieden und frisch und lebhaft von Farbe waren. Diese gemalten Proben wurden mit kaltem und siedendem Wasser, mit Alkohol, Terpentinöl, Seifenwasser, Scheidewasser und starker Aetzlauge behandelt, ohne sich aufzulösen. Die beiden letzten Mittel äusserten zwar eine zerstörende Wirkung auf einige Farben, das Bindungsmittel wurde aber dadurch nicht angegriffen. Es soll auch bei dieser Malerei, die übrigens eine Art Wassermalerei ist, keine nachherige Verdunkelung der Farben zu befürchten sein, so dass das Gemälde immer seine Frische und das Bindungsmittel seine Consistenz behält. Wenn sich dieses bewährt, so würde diese Erfindung, die jetzt noch ein Geheimniss des Erfinders ist, für die Kunst von vielem Vortheil sein.

Paris. Im Louvre sind gegenwärtig viele Arbeiter beschäftigt, um ausserhalb der Bildergalerie, an der Rue du Doyenné (auf dem Carousselplatze) hin, eine fliegende Gallerie von mehr als 600 Fuss Länge und 18 — 24 F. Breite zu errichten. Diese Gallerie lehnt sich, auf der einen Seite, an den Fries des alten Louvre, auf der andern ruht sie auf einer Reihe von Stützen, welche von der Erde hinaufgehen, und soll von oben durch Glasfenster erleuchtet werden, welche in Charnieren auf dem Dache angebracht und beweglich sind. Wie es heisst, sollen die Bilder darin aufgestellt werden, welche die spanische Schule des Museums bilden sollen, und man will behaupten, dass die Gallerie schon am 29. Juli werde eingeweiht werden.

Venedig. Im hiesigem Palaste Marcello hat man kürzlich einige sehr schätzbare Kunst-Gegenstände entdeckt, darunter ein herrliches Gemälde Tizian's. Es stellt die Tochter des Herodias dar mit dem Haupte Johannis des Täuflers in einem Becken. Sie trägt ein reiches Unterkleid von safrangelber Farbe, mit einem smaragdgrünen enganliegenden Nieder; weisse kurze Aermel lassen den unteren Theil der Arme entblösst, die an den Gelenken mit goldenen Armringen geschmückt sind. Um ihr Haupt schlingt sich eine Perlenschnur, die über der Stirne von einem goldenen, mit einem Rubin und einer Perle verzierten Schlosse zusammen gehalten wird; in das blonde Haar ist am Hintertheile des Hauptes

ein bimmelblaues Band geflochten. Ein langer Mantel wallt in reichen Falten von der linken Schulter nach rückwärts und gestattet bei ihrem hastigen Vortreten den freien Andrang der Luft. Ihr Antlitz ist dem Beschauer zugewendet. Ein boshafte Lächeln, auf den Lippen schwebend, scheint zu sagen: „Ich habe gesiegt.“ Ausserhalb durch das vergitterte Fenster zeigen sich düstere Wolken am Horizonte, welche mit der tragischen Darstellung vollkommen harmoniren. Es ist eine weibliche Figur voll Grazie und Anmuth, ein Bild voll Leben; die Zeichnung ist gut berechnet, das Kolorit kraftvoll. Besonders herrlich ausgeführt ist der magische Gegensatz von Licht und Schatten, die Frische und Fülle des Fleisches und der Ausdruck im Antlitze. Tizian, der Fürst der venezianischen Schule, hat noch zwei Bilder der Tochter der Herodias gemalt; eins befindet sich in der Gallerie Lezze, das andere ist seit kurzem durch Verkauf ins Ausland gekommen *)

London. Die letzte Sitzung der numismatischen Gesellschaft in diesem Jahre fand am 15. Juni Statt. Unter den Vorlesungen befand sich auch eine über die chinesischen Taou oder Messer-(Schwert) Münzen, welche ein hohes Alter erreicht haben und in China schon vor der christlichen Zeitrechnung in Umlauf waren. Ein Abguss eines Bruchstückes einer solchen Münze befindet sich im britischen Museum, und wurde zugleich vorgezeigt. Gegenwärtig findet man keine Münzen dieser Gestalt mehr in China in Umlauf, doch geschieht, in einigen der frühern chinesischen Chroniken, ihrer, als eines merkwürdigen und seltenen Gegenstandes, Erwähnung.

*) Eine vierte Darstellung desselben Inhalts befindet sich im Madrider Museum. Diese (und, wie es scheint, auch die oben besprochene) ist eine freie Wiederholung jener Gemälde von Tizians Hand, die an verschiedenen Orten, mit mannigfacher Abwechslung der Attribute, welche die weibliche Gestalt auf einer Schüssel emporhält, unter dem Namen von „Tizian's Tochter“ vorkommen. Eins der schönsten dieser Exemplare befindet sich bekanntlich im Berliner Museum, zwei andre in englischen Gallerien. Wir haben über den merkwürdigen Cyclus dieser Gemälde bereits früher (1833, No. 30) ausführlich gesprochen und unsern Lesern eine Lithographie des Madrider Bildes mitgetheilt.
d. R.

Marsden, dessen treffliches Werk über die morgenländischen Münzen bekannt ist, besass kein Exemplar einer solchen Schwertmünze, ein Beweis, wie selten sie jetzt sein müsse. Die Abhandlung über die Taou rührte von Hrn. Burch her. Auch wurden einige Bemerkungen über Proben römischer Thon-Formen gelesen, von denen man glaubt, dass die römischen Falschmünzer sich ihrer bedient. Diese Formen hat man kürzlich in Yorkshire gefunden, und man bemerkte fossile Infusorien in dem Thon, aus welchem jene Formen gemacht waren. Aus diesem möchte man vielleicht zu einer Vermuthung gelangen, ob jene Formen in England gemacht worden, oder von dem Festlande herübergekommen sind.

Die englische National-Gallerie hat vor Kurzem drei Bilder mit 9036 Pfund LSt. bezahlt: Merkur und der Kohlenbrenner von Salvator Rosa mit 1680 Pfund LSt. eine heilige Familie von Murillo und die eherne Schlange von Rubens mit 7350 Pfund LSt. zusammen.

In der letzten Sitzung der k. Gesellschaft der Litteratur wurden Auszüge aus den Briefen des Obersten Howard Vyse in Bezug auf einige von ihm in den ägyptischen Pyramiden gemachte, interessante Entdeckungen, vorgelesen. Die Entdecker begannen ihre Operationen am 21. Nov. 1836 mit ungefähr 300 Arabern, Männern und Kindern, und zwar damit, dass sie allerhand im Innern wegräumten, kehrten u. s. w. Hr. H. V. hat drei neue Kammern in der grossen Pyramide und eine bedeutende Mumien-Grube entdeckt. Diese Kammern liegen übereinander, unmittelbar über der sogenannten Davisons-Kammer. Diese misst 38 F. 6 Zoll von O. nach W. und 47 F. 1 Z. von N. nach S. Der Oberst gab ihr den Namen der Wellington-Kammer. Diese war nie eröffnet worden, enthielt aber nichts als einigen schwarzen Staub, der auf dem Boden lag. Die zweite Kammer nannte der Oberst Nelsons-Kammer und sie misst 38 F. 9 Z. in der Länge und 16 F. 8 Z. in der Breite. Die dritte nannte er Lady Arbuthnot's Kammer, da die Lady selbst an Ort und Stelle war, als die Kammer entdeckt wurde. Diese misst 37 F. 4 Z. in der Länge und 16 F. 4 Z. in der Breite. Die Höhe aller drei Kammern ist verschieden; die Decke der untern und der Fussboden der obern ist von

Granit. Ausserdem liegen Gänge und Entresols dazwischen. Der Oberst V. glaubt, dass die Bestimmung dieser Kammern die gewesen sei, das grosse Gewicht, welches auf der sogenannten Königskammer lastet, zu vermindern. Diese letztere ist das einzige Zimmer (das man so nennen kann) in der Pyramide. Der Oberst V. hegt die beste Hoffnung, das Souterrain in der zweiten Pyramide zu entdecken, dessen schon Herodot, als vom Nil umgeben, erwähnt. Das Grabmal ist eine grosse, viereckte Höhlung, welche in der Mitte ein länglich vierecktes, vollkommen gewölbtes, sehr schön gemauertes Gebäude hat. In diesem fand man einen Sarkophag, mehrere Gefässe u. s. w. Unter den Hieroglyphen ist auf der einen Seite eine Kartusche, welche den Namen des Psammetichus II. enthält, und da Wilkinson einen zweiten Bogen erwähnt, welchen dieser König in Sakhara gebaut, so ist es jetzt ohne allen Zweifel, dass die Gewölbe in Aegypten schon 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung bekannt waren. Genaue Durchschnitte aller Pyramiden, Fac-Similes der hieroglyphischen Inschriften in diesen neuentdeckten Kammern und eine Menge anderer Zeichnungen hat der Oberst Vyse ebenfalls eingesandt, und alle diese werden unverzüglich gestochen werden.

Weimar. Vor Kurzem wurden bei Dienstedt in einem alten heidnischen Grabhügel, welcher für die neue Strasse durchbrochen werden musste, folgende merkwürdige Gegenstände gefunden: Eine Vase, ($\frac{1}{4}$ Elle 1 Zoll in der Höhe, $\frac{1}{4}$ Elle im mittlern Durchmesser. Gebrannte Erde, wie bei den Todten-Urnen, mit einem Henkel versehen); ein Halsring von Silber, (die Hälfte noch mit Silberdraht umwunden und mit einigen Verzierungen versehen); das Verbindungsschloss von eigenthümlicher Form); ein Arming von Silber; zwei Nadeln von 1 und 2 Zoll Länge; zwei unbekannte Stücke, welche wahrscheinlich auch als Verzierungen gedient haben; ein Päckchen mit verkalktem Silber; ein Gefäss von unbekanntem Metall mit versilberten Reifen in Form eines runden Waschbeckens, mit gegossenen, davon getrennten Handhaben, $1\frac{1}{2}$ Elle im Durchmesser, mit einem $2\frac{1}{2}$ zölligen Rande; die wahrscheinlichen Ueberbleibsel eines ehemaligen Kessels von getriebnem unbekanntem Erz (der obere Theil $\frac{1}{2}$ Elle im Durchmesser, der untere Theil zerstört und verloren); eine Rosette.

in der Grösse von $2\frac{1}{2}$ Zoll (geschlagenes Silber mit Goldverzierungen und Perlen von gegossenem Silber); eine zweite Rosette von ähnlicher Form und Grösse; ein Armring und einige ähnliche Zierrathen von Silber; ein Packet mit verschiedenen Kleinigkeiten von Silber, als: Nadeln, Ringe, Stifte, auch einige Münzen, ohne alles sichtbare Gepräge; ein Stück rundes Metall, wahrscheinlich der Fuss eines Gefässes, $\frac{3}{4}$ Pfund an Gewicht schwer; 22 Stück Bernstein-Korallen und ein blaues geschliffenes Steinchen; der knöcherne Griff eines Opferrmessers; ein Stäbchen, $\frac{1}{2}$ Elle lang und $\frac{1}{2}$ Zoll stark, in drei Theile gebrochen, wahrscheinlich aus den Knochen eines Elenthiers verfertigt.

New-York. Die hiesige, beim grossen Brande zerstörte Börse wird jetzt an ihrem alten Platze, nach dem Muster des berlinischen Museums, wieder aufgebaut; freilich nur halb so breit wie in Berlin und nicht mit dem Lustgarten zum Vorhofe, sondern an einer schmalen Strassen-Ecke. Der geniale Schinkel liess sich wohl schwerlich träumen, dass der nemliche Gedanke, der sich so schön als „Haus der Künste“ verkörpert hatte, nun auch als „Haus des Handels“ dienen könne und müsse. Wir sind aber hier schon lange gewöhnt, Kirchen, Banken, Rathhäuser, Kollegien u. s. w. alle aus der nemlichen geschmacklosen Potrone zu schneiden, und sind, ohne an die Zweckmässigkeit zu denken, froh, doch wenigstens eine schöne Form nachgebildet zu sehen.

Angelegenheiten des Kunst-Vereins für die Rheinlande und Westphalen.

Die General-Versammlung dieses Vereins und die sich derselben anschliessende Verloosung der angekauften Kunstwerke findet in den ersten Tagen des Augusts statt. Diejenigen resp. hiesigen Mitglieder, welche Ihren Beitrag pro 183 $\frac{5}{7}$ noch nicht berichtet haben, so wie solche, welche dem Vereine noch für die nächste Verloosung beizutreten wünschen, wollen sich gefälligst bis zum 29ten Juli deshalb bei mir melden, an welchem Tage ich die Liste für hier abschliesse. Zugleich lade ich alle, welche sich dafür interessiren, ein, in meinem Geschäftslocal

den Probedruck des Kellerschen Kupferstichs
nach J. Hübner's Roland
in Augenschein zu nehmen.

Da dieses Blatt denjenigen, welche bei der Verloosung dieses Jahres nicht concurriren, sondern erst pro 183 $\frac{5}{7}$ zutreten, nur gegen Nachzahlung des Aktien-Beitrages pro 183 $\frac{5}{7}$, resp. noch später zutretenden nur gegen Erlegung des Beitrages für beide Jahre 183 $\frac{5}{7}$ und 183 $\frac{7}{8}$ gegeben werden kann, und da ferner dieses Blatt nicht in den Kunsthandel kommt, so erlaube ich mir, darauf besonders aufmerksam zu machen.

Berlin, den 11. Juli 1837.

George Gropius,
allgemeine Bauschule.

Kunst-Anzeigen.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen ist zu beziehen, in Berlin durch George Gropius, Königliche Bauschule No. 12: Rudolph Weigels Kunst-catalog 4te und 5te Abtheilung. gr. 8. 15 Sgr.

Leipzig am 1. Juli 1837.

Anstalt für Kunst u. Literatur.

Ich offerire für 30 Thlr. baar:

1 le peintre graveur par Adam Bartsch

17 Volls. cplt. Vienne 1803 — 1821. Figg. auf Schrbppr. unbeschnittenes Exempl. geh. Ladenpreis 48 $\frac{3}{4}$ Thlr.

Halberstadt, im Juli 1837.

F. A. Helm.

Lewis's Illustrations of Constantinople made during a Residence in that City etc. in the Years 1835 & 1836:

Arranged and drawn on Stone from the original Sketches of Coke Smyth. by Jone F. Lewis.

Preis 30 $\frac{1}{2}$ Thlr.